

Die Grossbanken kämpfen weiter mit den Altlasten

ZÜRICH Die UBS schreibt deutlich mehr Gewinn als die Credit Suisse. Doch Rückstellungen für künftige Bussen trüben das Bild. Die UBS ist weiter im Umbau.

ERNST MEIER
ernst.meier@zugerzeitung.ch

Operativ ist die UBS wieder zu früherer Stärke zurückgekehrt. Sie schreibt unter dem Strich im dritten Quartal einen Gewinn von 762 Millionen Franken. Das ist fast ein Drittel mehr als im Vorjahr. Zum Vergleich: Die Credit Suisse kommt in der gleichen Zeit auf ein Plus von 454 Millionen Franken. In der Vermögensverwaltung, dem Kerngeschäft der UBS, beträgt der Vorsteuergewinn 707 Millionen Franken – doppelt so viel wie im zweiten Quartal. Erfreulich auch: Das Vertrauen in die UBS hat wieder zugenommen. Der Grossbank sind 14,4 Milliarden neue Kundengelder zugeflossen. Die CS verzeichnete im dritten Quartal lediglich 3,8 Milliarden Franken Nettoneu-geld.

Milliardengutschrift sei Dank

«Ich bin sehr zufrieden mit den Resultaten. Wir haben in allen Bereichen besser als vor einem Jahr gearbeitet», sagte UBS-CEO Sergio Ermotti gestern gegenüber dem Schweizer Fernsehen. Seine Bank ist zudem äusserst solide kapitalisiert. Entsprechend hält er an den Plänen fest, im nächsten Jahr Geld an die Aktionäre zurückzubezahlen.

Die auf den ersten Blick erfreulichen UBS-Quartalszahlen täuschen jedoch. Verschiedene ausserordentliche Ereignisse beeinflussten diese nämlich. So hat die Grossbank im dritten Quartal 1,8 Milliarden Franken wegen weiterhin offener Rechtsstreitigkeiten zurückgestellt (siehe Box). Aufgewertet wurden die Gewinnzahlen zudem durch eine Steuergutschrift von 1,3 Milliarden Franken.

Höher als erwartet

Die Rückstellungen von 1,8 Milliarden Franken fallen deutlich höher aus, als dies Branchenkenner im Vorfeld erwartet haben. Sie gingen von einem Maximalbetrag von 0,5 Milliarden Franken aus. «Die UBS ist noch nicht zurück im ruhigen Fahrwasser», hiess es denn auch in Analystenkreisen. Die Bank wird weiterhin mit ihren Juristen an diversen Fronten zu kämpfen haben. Es drohen



UBS 2014 1. 1. bis 30. 9.

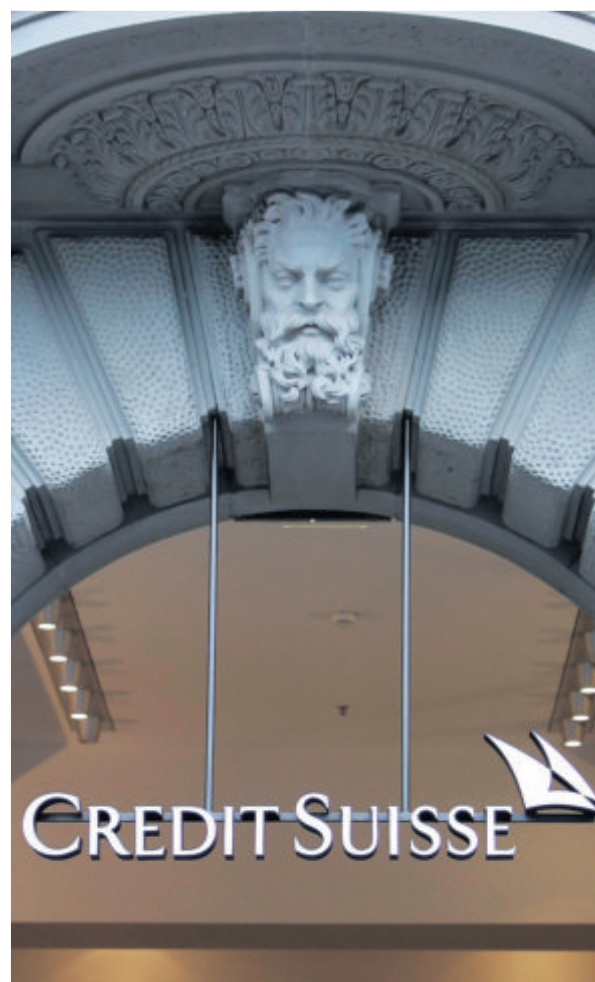
Nettoertrag: **21 281** Millionen Franken

Gewinn: **2609** Millionen Franken

Mitarbeiterzahl: **60 292**

Verwaltete Vermögen: **2584** Milliarden Franken

Kernkapitalquote: **13,7%**



Credit Suisse 2014 1. 1. bis 30. 9.

Nettoertrag: **19 439** Millionen Franken

Gewinn: **1184** Millionen Franken

Mitarbeiterzahl: **45 500**

Verwaltete Vermögen: **1366** Milliarden Franken

Kernkapitalquote: **9,8%**

Eingänge zu Gebäuden der Schweizer Grossbanken
UBS und Credit Suisse in Zürich.

Keystone/Alessandro Della Bella (UBS), Patrick B. Krämer (CS)

Die juristischen Probleme der UBS

RECHTSFÄLLE sda. Die UBS hat in den letzten Jahren zwar zahlreiche teure Rechtsfälle abschliessen können. Doch noch immer sieht sich die Bank mit einer ganzen Reihe von Klagen konfrontiert, die sie weitere Milliarden kosten könnten.

Die französischen Behörden haben im Juni 2013 eine formelle Untersuchung gegen die UBS wegen **Beihilfe zur Steuerhinterziehung** eingeleitet. Im Juli 2014 wurde dieses Verfahren auf den Straftatbestand der **Geldwäscherei** ausgedehnt. Die UBS musste in diesem Zusammenhang Ende September eine Kautions von 1,1 Milliarden Euro hinterlegen.

Streit in den USA

Gegen die UBS sind in den USA immer noch verschiedene Klagen im Zusammenhang mit **hypotheken-gesicherten Papieren** hängig, die die UBS zwischen 2002 und 2007 verkauft hat. Die Kläger werfen der UBS vor, sie beim Verkauf dieser Papiere getäuscht zu haben. Sie fordern den Rückkauf der Hypothekenverbriefungen. Von den Klagen betroffen sind Papiere mit einem Gesamtwert von 13 Milliarden Dollar.

Weiter laufen gegen die UBS Untersuchungen wegen **Unregelmässigkeiten auf dem Devisenmarkt**. Sowohl die Schweizer, die britischen als auch die US-Behörden haben Untersuchungen eingeleitet, weil die UBS und andere Banken Devisen-Referenzkurse manipuliert haben sollen. Mit ihrem Bericht zum zweiten Quartal 2014 hat die UBS bekannt gegeben, dass die Untersuchungen der US-amerikanischen Börsenaufsicht zu den sogenannten **Dark Pools** auch die UBS betreffen. Dark Pools sind ausserbörsliche Handelsplätze, an denen Investoren unbemerkt vom Rest der Investoren grosse Aktienpakete handeln können.

«Die Credit Suisse steht nicht positiv da»

VERGLEICH Rein geschäftlich stehen die UBS und die Credit Suisse (CS) einigermassen solide da, wobei die erstgenannte Bank einen gefestigteren Eindruck hinterlässt. Die Unterschiede liegen im Detail. Eine Einschätzung des Bankenexperten Maurice Pedergnana.

Maurice Pedergnana, wie geht es den Schweizer Grossbanken derzeit gesundheitlich?

Maurice Pedergnana: Bei der UBS ist der operative Trend zur Besserung intakt und überzeugend, gerade auch im global immer wichtigeren Bereich Wealth Management. Seit gestern Morgen ist klar, dass trotz hoher Rechtsrisiken die Dividendenstory ungefährdet bleibt. Solange die Kapitalquote nicht unter 13 Prozent fällt, werden rund 50 Prozent ausgeschüttet. Das führt zu einer geschätzten Dividendenrendite von 5 Prozent. Das ist ungeheuer viel in einem Umfeld, in dem man ansonsten auf den sichersten Anlagen praktisch nichts mehr verdient. Bei der CS sieht es viel schlechter aus. Die Kapitalausstattung ist tief, und sie gilt als knapp kapitalisiert, weist dafür aber auch deutlich tiefere Rechtsrisiken aus.

Warum stellt die UBS einen so hohen Betrag zurück?

Pedergnana: Von den Rückstellungen

neue Bussen und hohe Anwaltskosten. Gesamthaft hat die UBS per Ende des dritten Quartals Rückstellungen von 3,469 Milliarden Franken in ihren Büchern. Die jüngsten Rückstellungen belasten vor allem die bei der UBS mittlerweile redimensionierte Investmentbank (1,6 Milliarden Franken). Diese schrieb im dritten Quartal einen Vorsteuerverlust von 1,284 Milliarden Franken. Für welche Fälle die hohen

Rückstellungen vorgenommen wurden, gab Sergio Ermotti gestern nicht bekannt. Angesprochen auf den Streit mit den französischen Behörden im Zusammenhang mit un versteuerten Vermögen, erklärte er: «Die Kautions mussten wir bezahlen.» Das sei jedoch kein Schuldeingeständnis, präzisierte er. Man werde die offizielle Untersuchung abwarten. «Das wird wahrscheinlich Jahre dauern – und nicht Monate.» Trotz

der über den Erwartungen liegenden Rückstellungen verfügt die grösste Schweizer Bank weiterhin über ein gutes Kapitalpolster. Dieses muss gemäss den verschärften Regulierungen genügend gross sein, damit die Bank eine Krise auffangen kann.

Risiko reduziert

Die harte Kernkapitalquote hat sich von 13,5 Prozent Ende Juni auf nun

13,7 Prozent verbessert. Dies wurde möglich, weil die UBS die risikogewichteten Aktiven weiter reduzierte. Damit liegt die UBS klar über den Vorgaben des Bundes gemäss Basel III und steht auch im Vergleich zur Credit Suisse deutlich besser da (siehe Kasten). Die CS leidet immer noch unter ihrer Rekordbusse von 2,6 Milliarden Franken im US-Steuerstreit und kommt auf eine Kernkapitalquote von 9,7 Prozent.

Eine gute Kernkapitalquote freut vor allem die Aktionäre: Die UBS betont, die Höhe der Dividende von diesem Wert abhängig zu machen.

2,1 Milliarden Franken sparen

Neuigkeiten gab es gestern auch zu den Restrukturierungsplänen der UBS. Im Rahmen eines umfangreichen Kosteneinsparungsprogramms will die Grossbank künftig jährlich 2,1 Milliarden Franken an Kosten einsparen. Sergio Ermotti hat nun die Prognose der Restrukturierungskosten für 2014 und 2015 überarbeiten lassen und den Planungshorizont auf die zwei Folgejahre ausgedehnt.

Neu rechnet er mit Kosten für den Konzernumbau von zirka 700 Millionen Franken für dieses und 1,4 Milliarden Franken für nächstes Jahr. Die geschätzten Restrukturierungskosten für 2016 und 2017 belaufen sich auf zirka 1,3 Milliarden Franken.

UBS-Aktie legt zu

Für die Zukunft gibt sich die UBS wie gewohnt vorsichtig, «zumal die Branche neuen regulatorischen Anforderungen vorbeugen muss», wie es heisst. Als geopolitische Herausforderung bezeichnet Ermotti die Risiken im Zusammenhang mit dem Ebola-Virus sowie die durchgezogenen Perspektiven für das globale Wachstum. Die Aktionäre zeigten sich ob der erhöhten Rückstellungen und der möglichen Gefahren weniger betrübt. An der Börse legten die UBS-Titel bis Börsenschluss um 5,8 Prozent zu.

gilt zwar als teuer, aber sie vermag auch zu überzeugen. Weltweit ist die UBS die unangefochtene Nummer eins. Da hat die Credit Suisse noch einen langen Weg vor sich, und Julius Bär sowie Pictet sind weit abgeschlagen.

Wie unterscheiden sich die beiden Grossbanken der Schweiz heute?



«Nur mit netten Broschüren lässt sich kein Kunde gewinnen.»

Pedergnana: Die Credit Suisse steht nicht positiv da. Sie wird auch noch unter den verschärften Eigenmittelanforderungen (Leverage Ratio), die aufs Frühjahr 2015 hin erwartet werden, nochmals leiden, weil sie sich stärker im Investmentbanking engagiert. Die Dividende gilt als gefährdet,

und weitere Unsicherheitsfaktoren wie die sinkende Bruttomarge im Geschäft mit vermögenden Privatkunden und das amerikanisierte Management belasten.

Was sind die kommenden Probleme der Schweizer Grossbanken?

Pedergnana: Die UBS hat wenig Probleme. Sie muss einfach ihre starke PS-Leistung auf den Boden bringen. Ihr mangelt es an wirklich gut ausgebildeten Kundenberatern. Um einen Formel-1-Wagen zu steuern, reicht ein einfacher Fahrzeugausweis nicht. Ähnliches lässt sich von der Credit Suisse sagen. Nur mit Hochglanzprospekten und netten Broschüren lässt sich kein Kunde mehr gewinnen. Es braucht eine enorme Kompetenz und Kadenz in der Kundenbetreuung, in fachlichen Details sowie eine gigantische IT-Kapazität, um an der Spitze zu bleiben. Mittelmass ist keine Tugend und erst recht nicht ein Massstab, wenn man sich an der Weltpitze etablieren will.

INTERVIEW BERNARD MARKS
bernard.marks@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Maurice Pedergnana ist Dozent für Banking and Finance am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ) an der Hochschule Luzern – Wirtschaft.